Hinaus in die Natur! [Schluss]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **14 (1907)**

Heft 27

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-533920

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Lit. Direktion d. „Schweiz. Landesbibliothek" Bern.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes" und der „Pädag. Monatsschrift".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 5. Juli 1907. | **Nr. 27** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen", Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Hinaus in die Natur!

Eingesandt aus dem Thurgau. Von —z.

(Schluß.)

Am Bache zittert das Espenlaub. Es ist, als wollte es sich durch das ununterbrochene Fächeln Kühlung verschaffen. In Wirklichkeit hat dies aber seinen guten Grund. Die Espe (Populus tremula) ist auf dünnflüssige Nahrung angewiesen und genötigt, um doch genügend Aufbaustoffe zu erhalten, möglichst viel aufzunehmen. Um dies zu bewerkstelligen, geht ein konstanter Strom von den Wurzeln zu den Blättern, welche ihrerseits durch die permamente Bewegung für eine starke Verdunstung des Wassers sorgen; derselbe physikalische Vorgang, wie wenn der Schüler durch Fächeln mit dem Fließblatt ein schnelles Trocknen der Tinte bezweckt.

In der Kühle des Waldes kommt man zu den sog. Schattenpflanzen, die ohne Ausnahme giftig sind (Einberre, Kellerhals, Maienriesli 2c.) Das Gift oder der widrige Saft bietet ihnen Schutz gegen die Nager, Pflanzenfresser und Insekten. Die meisten Schattenpflanzen zeitigen ihre Blüten früh im Frühling (Immergrün, Weißwurz 2c.)

unter dem notwendigen Einfluß des noch vorhandenen Sonnenlichtes. Aus dem gleichen Grunde behalten viele ihre Blätter über den Winter, um mit ihrer Bildung nicht die Entwicklung und Befruchtung der Blüte zu verzögern (vergl. das Indigo enthaltende Bingelkraut, Mercurialis). Die Schattenpflanzen besitzen alle verhältnismäßig große und dünne Blätter, um möglichst viel von dem kargen Licht aufnehmen zu können. Pflückt man sie zum Strauße, so verwelken sie, ähnlich wie Sumpfpflanzen, da der Boden des Waldes gewöhnlich reich an Feuchtigkeit ist, bälder als die Blumen des Feldes oder der Haide.

Am Wege steht die Heckenkirsche (Lonicera) mit ihren weißlichen, gewürznelkenartigen Blüten. Ihre Früchte werden erst spät reif und sind wie alle Spätlinge des Waldes außergewöhnlich sauer und schlecht. Die Pflanze will, da ihre Beeren in der Not des Winters ja doch aufgezehrt werden, nichts vom ihrem spärlichen Zuckersaft vergeuden.

Der Waldespfad schlängelt sich empor; man gelangt auf dürren, magern Boden, der gerade noch recht für das genügsame Haidekraut ist. An einem Eichenschosse befindet sich ein Raupennest (Ringelspinner). Der ganze Knäuel befindet sich in grenzenloser Aufregung: Eine Schar fleischsuchender Räuber, Ameisen, sind in ihr Gespinst eingebrochen. Wie toll schlagen die geängstigten Raupen mit ihren Köpfen um sich. Jedem Wesen ward ein Notgewehr in der Verzweiflung Angst. Die Ameisen müssen für diesmal abziehen. Was übrigens diese nicht vollbracht, das besorgte der eigennützige Mensch, indem er das ganze Raupennest anzündete. „Ihrem Grimm sind sie entgangen, doch dem Tode nicht entflohen."

Um die Ergebnisse der Exkursion noch um eine andere Gattung von Pflanzen zu bereichern, leitet der ausgezeichnete Führer seine Schar noch zur Sumpfflora.

Von den vorhandenen Gewächsen erwähne ich nur das Fettkraut (Pinguicula vulgaris). Es ist ein Insektenfresser wie der Sonnentau (häufig im Eschlikoner Ried, Hinterthurgau). Aus der Mitte der weißlich-grünen, fleischigen Blätterrosette (Name!) ragt eine zierliche, violette Blüte. Die Blätter sind an den Rändern etwas aufgebogen und an der Oberfläche mit zahlreichen Drüsen bedeckt, die einen klebrigen Saft ausscheiden. Kleine Insekten, die auf den Blattrand geraten und in den Saft einsinken, suchen zu entfliehen. Sobald sie aber den Blattrand berühren, bekommt das Blatt Leben; der Blattrand überdeckt das Tier und schiebt es nach der Mitte des Blattes; jetzt wird von den Drüsen statt des neutralen Klebesaftes eine Säure ausgeschieden (Versuche mit Lakmuspapier), welche die Beute vollends tötet und auflöst. Der ganze

Vorgang ohne die Verdauung dauert kaum eine Viertelstunde. Bald rollt sich das Blatt wieder auf und rüstet sich aufs neue.

Weil diese Pflanze so dürftige Wurzeln besitzt und der Moorboden sehr arm an Stickstoff ist, ohne den sich in den Blättern kein Eiweiß bilden kann, so ist die Wichtigkeit des Insektenfanges für diese Pflanzen einleuchtend.

Um nicht zu weitschweifig zu werden, verzichte ich auf die Aufzeichnung weiterer Exkursionsergebnisse, da auch diese Ausführungen schon gezeigt haben dürften, daß Naturkunde und spez. Botanik im Freien kein bloßes Namennennen von Dingen bedeutet. Der Unterricht im Freien soll vielmehr die Verstandeskräfte energisch betätigen, falsche Vorstellungen und Ideen ausmerzen, dem Kinde lebhaft vor das leibliche und geistige Auge führen, wie wunderbar zweckmäßig und unergründlich weise die Schöpfung unseres Gottes ist.

Ausführbar und unbedingt ratsam sind solche Exkursionen für geteilte Schulen gewiß; ermüdend und an Früchten etwas magerer werden sie für ganze Schulen bleiben; da wäre ein Ausflug in Abteilungen lohnender.

Vorteilbringende Ratschläge für eine Exkursion wären etwa folgende:

1. Man stecke für den Ausflug ein bestimmtes Ziel, z. B. die Wiese im Frühling; die Getreidegräser; der Garten im Sommer; was die Landleute tun; das Wasser und seine Einflüsse auf die Umgebung ꝛc. Man sage den Schülern dieses abgesteckte Ziel und wünsche, daß sie sich alles, was darauf Bezug hat, merken, und gewiß wird uns manches Kind durch seine Beobachtungen überraschen. In der Beschränkung zeigt sich der Meister.

2. Eine Exkursion ist am erfreulichsten, wenn sie nicht lang und nicht weit geht; mehr als ein halber Schultag sollte nicht gebraucht werden; lange Reisen erschöpfen, lenken ab und machen für das Lernen untauglich.

3. Zur Aufrechterhaltung von Disziplin und Aufmerksamkeit empfiehlt es sich, (nach dem Vorschlag von Prof. Dr. Förster) für je ca. 15 Schüler ev. eine Kl. einen Ordner, der unter seinen Kameraden etwas Autorität und Ansehen besitzt, zu bestimmen. Dieses Amt soll übrigens wechseln. Man kann auch einmal, wie man sagt, „den Bock zum Gärtner machen"; vielleicht, daß er dann seine Hörnlein auch weniger gebraucht und sich bessert oder auch — nicht.

Ferienkurse für Gebildete, insbesondere für **Lehrer und Lehrerinnen an Volks- und Mittelschulen**, an der

Universität Freiburg im Üchtlande

vom 28. Juli bis 7. August 1907.